

# Zeit-Fragen

AZA  
 8044 Zürich

Wochenzeitung für freie Meinungsbildung, Ethik und Verantwortung

## «Allen Kindern in Not gewidmet»

### Zur humanitären Kinderhilfe in der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkrieges

von Urs Knoblauch, Kulturpublizist, Fruthwilien TG

Wer sich mit der humanitären Tradition der Schweiz im Zweiten Weltkrieg befasst, stösst immer wieder auf eindrückliche Beispiele der uneigennützigsten Hilfeleistung unzähliger Menschen, Institutionen und Hilfsorganisationen. Sie alle knüpfen an das menschliche Prinzip der gegenseitigen Hilfe an, welches der ganzen Kulturentwicklung, den Vorbildern in den Weltreligionen und dem Humanismus zugrunde liegt. Die Bergpredigt, die guten Hirten und der barmherzige Samariter belegen diesen Geist der Brüderlichkeit und der Nächstenliebe. Auch Beispiele aus der Weltliteratur wie die Werke von Tolstoi und besonders Vorbilder wie Albert Schweitzer und Henri Dunant, das Rote Kreuz und das geltende Völker- und Menschenrecht verkörpern die Tradition der humanitären Hilfeleistung. Im folgenden soll das Beispiel der humanitären Kinderhilfe der Schweizer Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg in der Bodenseeregion, im Dreiländereck Schweiz, Deutschland und Österreich, dargestellt werden. Es ist ein Modell von mitemenschlicher und nachbarschaftlicher Hilfeleistung, welches gerade auch in Kriegs- und Notzeiten Hoffnung und Ausblick gab und gibt. Aktuelle Bücher, historische Dokumente und Gespräche mit Zeitzeugen belegen dies sehr eindrücklich: «Der Zweite Weltkrieg ist vorbei, das Deutsche Reich liegt in Trümmern. Überall herrscht Not. Am meisten leiden die Kinder. Was die Herzen der Schweizer rührt. Sie bringen den Mädchen und Buben im Südwesten Deutschlands und im Vorarlberg mit Liebesgaben und Einladungen in die Schweiz wieder Hoffnung.»

Das von Hildegard Nagler herausgegebene Buch «Das Wunder einer Reise – Die Schweizer Kinder und ihre Fahrt ins Märchenland» gibt mit vielen Briefen, Fotografien und Dokumenten von Zeitzeugen Einblick in die humanitäre Hilfeleistung der Schweiz für die notleidenden Kinder in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs und danach. Es zeigt damit beispielhaft auf, dass solche menschlichen Kulturschätze auch an anderen Orten der Schweiz, in Europa und in der ganzen Welt gefunden werden können.

Das Autorenteam «Arbeitsgruppe Schweizer Kinder» in Friedrichshafen schreibt 2003 über sein Anliegen: «Unsere Welt ist alles andere als friedfertig – noch immer werden derzeit auf der ganzen Erde rund 30 bewaffnete Konflikte ausgetragen. Ganz bewusst haben wir deshalb dieses Buch «allen Kindern in



«Zur Begrüssung gibt's an Bord weisse Brötchen und einen Schokoriegel. – Mit einer ungeahnten Herzlichkeit werden wir am Hafen empfangen.» (Bild und Zitat aus dem besprochenen Buch)

Not» gewidmet. Denn das Leid, das durch Kriege über die Menschen gebracht wird, ist unermesslich. Allein vier bis fünf Millionen Kinder wurden in den vergangenen zehn Jahren nach Angabe des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (Unicef) Opfer von Kriegen. Zehn Millionen Mädchen und Buben sollen psychische Störungen davongetragen haben.

Auch der Zweite Weltkrieg hat unauslöschliche Spuren hinterlassen. Kinder haben damals ihre Eltern verloren, waren krank und unterernährt – es fehlte an allem. Die Schweizer haben sich in dieser schweren Zeit dem Leid ihrer Nachbarn nicht verschlossen. Und mit einem Mal war das zuvor Undenkbare möglich: Mädchen und Jungen wurden in die Eidgenossenschaft eingeladen, durften dort einen wundervollen Tag verbringen. Die «Schweizer Sonntage» waren Tage, welche Mädchen und Buben für ihr Leben geprägt haben. Nicht Millionen von Franken oder Reichsmark waren dafür erforderlich – es war allein die Herzenswärme der Menschen. Diese Idee wollen wir weitertragen.»

Diese eindrücklichen Gedanken führen uns mitten in dieses wunderbare Buch. Hildegard Nagler, Dipl.-Ing. (FH) und Dipl.-Journalistin arbeitet als Redaktorin bei der «Schwäbischen Zeitung» und befasst sich seit 1999 mit dem Thema «Schweizer Kinder». Sie schreibt einleitend, wie sie auf diesen Schatz an Humanität gestossen ist: «Eines Tages im Herbst 1999 stand ein Mann namens Günter Müller in der Redaktion der «Schwäbischen Zeitung». Der gebürtige Lindauer, der mittlerweile in Österreich lebt, hielt die Kopie einer Veröffentlichung im «Stadtanzeiger Lindau» aus dem Jahr 1946 in der Hand. «Zweite Kinderfahrt in die Schweiz» lautete der Titel. Herr Müller erzählte, dass er damals eines der glücklichen Kinder gewesen sei, die das triste Deutschland für einen Tag verlassen und ins Märchenland Schweiz fahren durften. Viele, viele Mädchen und Jungen aus dem Südwesten Deutschlands und aus Vorarlberg hätten bei den Eidgenossen einen glücklichen Tag verbracht und seien reich beschenkt ins zerbombte Deutschland zurückgekommen. Die meisten der damaligen «Schweizer Kinder» erinnerten sich noch heute an dieses einzigartige Erlebnis. Trotzdem hätten sich viele niemals offiziell bedankt, auch er nicht. Das bedauerte Herr Müller sehr. Er fragte: «Können Sie helfen?»»

Die mitfühlende und engagierte Redaktorin begann unermüdlich zu recherchieren. Bald sprach es sich herum, dass sie ehemalige «Schweizer Kinder» suchte. Es kamen so viele Briefe und Postkarten, dass sie damit die Weihnachtsgeschichte «Christkindlis Fahrt ins Märchenland» schrieb und am 24. Dezember 1999 in der «Schwäbischen Zeitung» veröffentlichte und unglaublich grosses Echo erhielt. «So viel Resonanz sollte nicht ungehört verhallen», fand die Redaktorin und organisierte zusammen mit der «Schwäbischen Zeitung» und dem «St. Galler Tagblatt» am 30. September 2000 die Aktion «Schweizer Kinder», bei der sich damals betroffene Kinder zum Wiedersehen in der Schweiz trafen: «Wie damals nach dem Krieg wurden die schwäbischen Kinder über den Bodensee geschippert» und von den Redaktionsteams der beiden Zeitungen in Rorschach betreut. Nach einem Dank-Gottesdienst kam es zum gemütlichen Beisammensein und Austausch. 15 ehemalige «Schweizer Kinder» riefen dort eine Arbeitsgruppe unter Leitung der Redaktorin ins Leben und begannen, Zeitzeugen zu befragen und Dokumente zu sammeln. Dieses menschliche Zusammenkommen ermöglichte das tief bewegende Buch, es «ist ein grossartiges Beispiel, das Schule machen kann und der Völkerverständigung dient», schreibt Hildegard Nagler rückblickend.

#### So sind die Kriege und ihre Folgen

Noch im April 1944 wurde Friedrichshafen massiv bombardiert, obwohl die Front stillstand. Die Zivilbevölkerung und besonders die Kinder waren davon betroffen. «Zum ersten Mal bombardierten die Alliierten Friedrichshafen im Juni 1943. Ein harmloser Angriff im Vergleich zum Bomben-Hagel am 28. April 1944: In 52 Minuten werden nach Angaben eines englischen Senders 13 000 Sprengbomben und 500 000 Brandbomben über Friedrichshafen abgeworfen. Um sich vor dem Feuer zu schützen, fliehen viele Häfler, in nasse Tücher gewickelt, aus der brennenden Stadt. Rund 80 Prozent der Häuser sind zerstört, schreibt ein Chronist aus Tettang. 618 Menschen kommen ums Leben.»

Dass es unzählige Schwerverletzte gab und fast alle Familien und Kinder betroffen waren, hat auch Jörg Friedrich in seinen

Fortsetzung auf Seite 2

## Editorial

ro. Im vergangenen Jahr hat unsere Zeitung Hintergründe und Zusammenhänge vermittelt, um aktuelle Abläufe in der Schweiz, in Deutschland und Österreich sowie in Europa und der Welt zu erhellen. Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage hat sich weiter verschärft. Kriege werden geplant und mit verheerenden Folgen kaltschnäuzig durchgeführt. Der demokratische Rechtsstaat wird weltweit abgebaut, die Menschenrechte und das Völkerrecht werden missachtet und mit Füßen getreten.

In dieser unserer Welt war und ist es uns als Wochenzeitung wichtig, eine demokratische Gegenöffentlichkeit zu schaffen, die nicht nur aufklärt, sondern auch Mut und Tatkraft vermittelt, um nach Alternativen zu suchen und diese aktiv umzusetzen. Die direkte Demokratie in der Schweiz ist eine solche Alternative. Sie fiel nicht vom Himmel. Ebenso wie die Globalisierung kein Naturgesetz ist, ist auch die direkte Demokratie ein Werk von Menschen, die die Geschichte aktiv gestaltet haben. Wer die Geschichte der direkten Demokratie in der Schweiz studiert, stellt fest, dass im Laufe der Jahrhunderte immer die ländlichen Untertanen für die Entwicklung der Demokratie gesorgt haben.

Die Landsgemeinden sind seit dem 13. Jahrhundert Tradition. Im 18. Jahrhundert begann die ländliche Bevölkerung in Lesegesellschaften und Vereinen die gesellschaftlichen Missstände zu benennen und entwickelte gemeinsam mit Hilfe der Aufklärungsschriften Verbesserungsvorschläge. Dies war der Anfang von eigentlichen Volksbewegungen, die mittels Petitionen, die an Volkstagen diskutiert wurden, mehr direkte Demokratie durchsetzen. Die städtische Obrigkeit konnte die Forderungen nicht ignorieren. Die ländlichen Untertanen schufen mit den direktdemokratischen Instrumenten kreative Entwicklungen von traditionellen und modernen Ideen.

So gelang es den Volksbewegungen, ausgehend vom unmittelbaren Umfeld, der traditionell genossenschaftlich organisierten Gemeinde, im 19. Jahrhundert auf Kantons-ebene und nach 1848 auch im Bundesstaat, die direkte Demokratie zu verankern. Mit dieser Grundlage entstand in der Schweiz im Zuge der Industrialisierung auch ein äusserst erfolgreiches Wirtschaftsmodell. Das Modell der direkten Demokratie muss bewahrt und weiter ausgebaut werden. Eine breite Debatte ist nötig. Direkte Demokratie kann man nicht von oben verordnen. Sie muss von unten wachsen, nur dann hat sie starke Wurzeln. In vielen Ländern existieren diesbezüglich schon sehr wertvolle Modelle und Initiativen.

Am Anfang stand in der Schweiz der Zusammenschluss von Menschen, die sich gegen Macht und Herrschaft wehrten. Vielleicht braucht es heute neue Lesegesellschaften, damit das Positive wächst. Dazu möchten wir auch im neuen Jahr mit unserer Zeitung einen Beitrag leisten.



Wir wünschen allen unseren Lesern eine schöne Weihnachtszeit und für das neue Jahr alles Gute. Die nächste Ausgabe erscheint am 3. Januar 2005.

Redaktion und Verlag Zeit-Fragen

#### Diese Woche in Zeit-Fragen

Direkte Demokratie  
 am Beispiel des Kantons Glarus  
 Seite 3

Österreich:  
 Volksabstimmung über EU  
 Seite 4

Perspektive für Milchbauern  
 Seite 7

Gudrun Pausewang – Interview  
 Seite 9

Prof. K. A. Schachtschneider –  
 Zur Rolle des Europäischen  
 Gerichtshofs  
 Seite 10

### «Allen Kindern in Not gewidmet»

Fortsetzung von Seite 1

Büchern «Der Brand» und dem Fotoband «Brandstätten – Der Anblick des Bombenkriegs» dokumentiert. In vergangenen und gegenwärtigen Kriegen sind besonders Kinder die Leidtragenden: «Noch im Oktober 1946 kommen Kinder barfuss in die Häfler Pestalozzi-Schule.» Es wird berichtet, dass Eltern ihre Kinder zu Hause behalten müssen, weil sie keine Schuhe haben. «Die Folgen des entsetzlichen Krieges sind unbeschreiblich [...]. Ich habe hier 413 Schulkinder zu betreuen, von denen 80 Prozent unterernährt sind [...]. Von diesen 413 haben vielleicht zehn Prozent ganze Schuhe. Unter «ganz» verstehe ich auch wiederholt geflickte Schuhe. [...] Glauben Sie es, um eine paar alte, noch brauchbare Schuhe fallen Ihnen die Leute um den Hals und weinen Freudentränen [...].»

Diese Situation war für die Schweizer Bevölkerung auf der anderen Seite des Bodensees unerträglich, auch sie litten Not, die Lebensmittel waren rationiert, die Väter waren an der Grenze im Aktiviendienst, aber das Mitleid und das Mitgefühl führte zu vorbildlichen Hilfsaktionen von Gemeinden, Kirchen und Bürgern. So entstand die legendäre «Schweizer-Spende» und die «Schweizer Schülerspeisung» in Friedrichshafen: In Zusammenarbeit mit den deutschen Nachbarn wurden täglich 600 schmackhaft zubereitete Speisen für die Kinder verteilt: «Wir waren hungrig und für die damals organisierte Schulspeisung dankbar», berichtete eine Schülerin. Auch in Ravensburg und an anderen Orten wurden ähnliche Hilfsaktionen aufgebaut. Finanziert und ermöglicht wurde dies alles mit den Spenden aus der Schweiz. (Siehe dazu den Artikel in *Zeit-Fragen* vom 1. Juli 2002, «Die Schweizer-Spende – gelebte Nächstenliebe» von Urs Knoblauch.)

Es fehlte an allem, es gab kein Brennholz, keine Wäsche, keine Reinigungsmittel, keine Wohnungen, keine Schulen, keine Lehrer. «An manchen Orten sind in den Jahren 44, 45 und 46 geborene Kinder zu 100 Prozent weggestorben», schreibt die Schweizer Zeitung «Wiler Bote» in ihrer Ausgabe vom 1. März 1947. Auch einzelne Ostschwei-

zer Gemeinden wurden spontan aktiv: Unter dem Motto «Liebesgaben» wurden Hilfsgüter für die «Schweizer Grenzlandhilfe» ins zerbombte Deutschland geschickt. So hat die Kirchgemeinde Wil eine grosse Kleidersammlung für die Bevölkerung in Weingarten organisiert. In Wil «werden Näh-, Strick- und Flickstuben aufgemacht. Frauen- und Töchtervereine richten die Kleider her. Was nicht durch Spenden aufzutreiben ist, muss eingekauft werden – deshalb gehen Schulkinder von Haus zu Haus, um Geld zu sammeln. Mit der «Sammelsäckli-Aktion» wollen die Wiler auch den Kommunionkindern in Weingarten helfen.» Zu diesen Hilfsaktionen gehörte auch die Aktion «Sonntagskinder». Mit Schiffen wurden Kinder von Friedrichshafen abgeholt, damit sie sich einen Sonntag lang bei Schweizer Familien auf der anderen Seite des Bodensees erholen konnten. Sie wurden eingekleidet und erhielten Esswaren und Geschenke, die sie in ihre zertrümmerte Stadt zurückbringen konnten.

### «Für die lieben Schweizer»

Die erste Schweiz-Fahrt mit 600 Kindern fand am 26. November 1946 nach Rorschach statt, kurz vor Weihnachten die zweite Fahrt, wieder mit 600 Kindern, nach Heiden. Dazu sind im Buch zahlreiche ergreifende Dankesbriefe publiziert. So schrieb ein Kind damals einem Pfarrer ans Schweizer Ufer einer Bodenseegemeinde: «Lieber Herr Stadtpfarrer – ich möchte mich auch bedanken für den schönen Wintermantel. Ich bin 12 Jahre alt. Wer weiss, ob ich mal einen Mantel bekommen hätte. Mein Vater ist vor 4 Jahren gestorben, und meine Mutter verdient gerade so viel, wie wir zum Leben brauchen. Ich möchte mich auch recht herzlich bedanken bei dem lieben Mädchen, das den schönen Mantel abgegeben hat für mich. Möchte sie der liebe Heiland noch lange am Leben erhalten. Herzliche Grüsse und Gottes Segen für alle die Guten. Helga Hinder, Weingarten Württ., Wolfeggstr. 2»

Am 4. Juli 1947 wird im Mitteilungsblatt des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) die Zusammenarbeit mit dem Schweizer Roten Kreuz und auch das Umfeld der Kinderhilfe gewürdigt: «Nicht nur das Kind, sondern auch Eltern, Verwandte und Bekannte freuen sich mit, und das Bewusstsein, dass hier an einem Punkt geholfen wird, stärkt auch die anderen.»

### Humanitäre Gesinnung ohne Wenn und Aber

Viele Dokumente belegen die vielfältigen Hilfsaktionen. Museumsdirektor Dr. Louis Specker aus Rorschach trug viel zum Auffinden dieses wertvollen Materials und zu einer wahrheitsgerechten Aufarbeitung bei. Es ist aus heutiger Sicht nicht einfach, sich in die damalige Hetz- und Kriegsstimmung hineinzuversetzen. Er erinnert sich an die «Schweizer Sonntage» der kriegsgeschädigten deutschen und österreichischen Kinder und betont den Mut und das Engagement vieler Menschen in der damaligen historisch schweren Situation: «Unmittelbar nach Kriegsende jedenfalls hatten jene, die ohne Wenn und Aber für humanitäre Gesinnung auch gegenüber den Deutschen eintraten, keinen leichten Stand. Es bedurfte angesichts der sich häufenden Enthüllungen über die Greuelthaten der Nazis einer gehörigen Portion Überzeugungsarbeit, um die von Wut und Rachegefühlen geprägten Vorurteile zu überwinden. Der Historiker Prof. Dr. Georg Thüner, Initiator und führender Kopf der «Ostschweizerischen Grenzlandhilfe», die unter anderem im Dezember 1945 eine Lastwagenkolonne mit lebenswichtigen Gütern nach München organisierte, sah sich mit dem Vorwurf konfrontiert, die «ewigen Brandstifter Europas», denen der Krieg nun einmal im Blute liege, zu unterstützen. Man müsse es bedauern, so seine Kritiker, dass er, der von Anfang an vor der nationalsozialistischen Gefahr gewarnt und sich für die demokratischen Werte eingesetzt habe, zuletzt doch noch Opfer der deutschen Rattenfänger geworden sei.

Georg Thüner war genötigt, sein Hilfswerk energisch gegen solche primitive Reaktionen zu verteidigen. Es war seine Überzeugung, dass es den Schweizern aufgetragen sei, das Ihre zu tun, «um an Rhein und Bodensee eine neue, gesunde Nachbarschaft zu stiften.» Thüner war wie viele andere der Überzeu-



Das Buch «Das Wunder einer Reise – Die Schweizer Kinder und ihre Fahrt ins Märchenland», hrsg. von Hildegard Nagler, ist 2003 im Verlag Robert Gessler, Friedrichshafen, erschienen (ISBN 3-86136-080-2) und kann direkt über die Buchhandlung Kopernikus, Tel. +41 52 366 29 90, Postfach 2718, 8033 Zürich, bezogen werden.

gung, dass den Schweizern die Pflicht auferlegt sei, Mitverantwortung dafür zu übernehmen, «dass inmitten Europas nicht ein Seuchenherd entsteht und nicht der Hunger der gelbe Herold Hitlers II. werde. Wir müssen die innere Freiheit aufbringen, nicht nur den fremden Opfern des braunen Vogtes zu helfen, sondern auch denen, die zwölf Jahre im deutschen Zwinger lebten.» Louis Specker schreibt, dass Georg Thüners Appell seine Wirkung nicht verfehlte und «dass die gehässigen Stimmen allmählich verstummten, Vernunft und humanitäre Gesinnung schliesslich über alle Bedenken siegten.»

### «Ein Stück Menschlichkeit, das über alle Kriege und über alles Elend siegt»

Der Stadtarchivar von Friedrichshafen, Dr. Georg Wieland, beschreibt die unvorstellbare Zerstörung und menschliche Not in Friedrichshafen und würdigt das humanitäre Engagement der Schweizer Nachbarn: «Die Einladung in Schweizer Familien, der Aufenthalt in einer intakten Umgebung und Geschenke haben den Kindern aus Friedrichshafen und anderen Orten der Region tiefe Eindrücke vermittelt, an die sich die meisten zweifellos ein Leben lang erinnern werden. Dass dieser wichtige, auch unter aktuellen Gesichtspunkten vorbildliche Aspekt der regionalen Nachkriegsgeschichte nun unter Mitwirkung von Zeitzeugen aufgearbeitet worden ist, erfüllt mich mit besonderer Freude.»

Abschliessend soll das eindruckliche Geleitwort von Richard von Weizsäcker, Bundespräsident a. D., im hier besprochenen Buch auf die gegenwärtigen Aufgaben im

kleineren und grösseren Zusammenleben hinführen. Weizsäcker macht dabei auch deutlich, welche Wirkung gute Pädagogen und Eltern haben. So schrieb er unter dem Titel «Ein Stück Menschlichkeit, das über alle Kriege und über alles Elend siegt» sehr einfühlsam und aus eigenem Erleben über die Flüchtlingsnot: «Die Geschichte der Schweizer Kinder ist mir wohl bekannt. Sie hat für mich mit Pfarrer Hermann Häberle begonnen, der als Vikar bei uns zu Hause im norwegischen Oslo wohnte und mich ein paar Monate lang unterrichtete. Ihm verdanke ich tiefe Einsichten. Mein Vater, Ernst Freiherr von Weizsäcker, vertrat damals das Deutsche Reich diplomatisch. Später war Häberle bei der deutschen evangelischen Gemeinde und anschliessend als Pfarrer bei der deutschen Gemeinde in Sofia, Bulgarien. Im Herbst 1944 kam Häberle zur evangelischen Kirchgemeinde in Weingarten. Er hat dort das Elend der deutschen Mädchen und Buben mit eigenen Augen gesehen. Und sicherlich war er sehr froh, dass er die notleidenden Kinder in die Schweiz begleiten durfte, wo sie viel Schönes erlebt haben. Ich bedaure es sehr, dass Herr Pfarrer Häberle nicht mehr unter uns ist und die Dokumentation der Ereignisse um die Schweizer Kinder nicht mehr mitlernen darf. Den Initiatoren dieses Projektes danke ich von Herzen für ihr ehrenamtliches Engagement. Die Geschichte der Schweizer Kinder muss weitergetragen, für die nachfolgenden Generationen erhalten werden. Sie ist ein Stück Menschlichkeit, das über alle Kriege und über alles Elend siegt.»

### «Das Gut des Friedens»

Der Friede ist ein Gut, das durch das Gute gefördert werden muss: Er ist ein Gut für die einzelnen Menschen, für die Familien, für die Nationen der Erde und für die gesamte Menschheit; er ist jedoch ein Gut, das durch Entscheidungen und Akte zum Guten gehütet und gepflegt werden muss. [...]

Um das Gut des Friedens zu erlangen, muss vollen Bewusstseins festgehalten werden, dass Gewalt ein inakzeptables Übel ist und niemals Probleme löst. «Gewalt ist eine Lüge, denn sie verstösst gegen die Wahrheit unseres Glaubens, gegen die Wahrheit unserer Menschlichkeit. Gewalt zerstört das, was sie zu verteidigen vorgibt: die Würde, das Leben, die Freiheit der Menschen». Unerlässlich ist daher die Förderung einer echten Erziehungsarbeit zur Schulung des Gewissens, die alle, vor allem die jungen Generationen, zum Guten heranbilden soll, indem sie sie für den Weitblick eines unverkürzten und solidarischen Humanismus öffnet, den die Kirche befürwortet und wünscht. Auf dieser Grundlage ist es möglich, eine soziale, wirtschaftliche und politische Ordnung ins Leben zu rufen, die der Würde, der Freiheit und den Grundrechten jedes Menschen Rechnung trägt.

aus: Botschaft Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. zur Feier des Weltfriedentags, 1. Januar 2005



Deutschland lag in Schutt und Asche. Viele Familien waren auseinandergerissen, Millionen von Frauen und Müttern warteten in banger Sorge auf die Heimkehr ihrer Männer aus der Kriegsgefangenschaft. Die Versorgung mit Lebensmitteln war katastrophal. Die Wohnungen konnten kaum geheizt werden, durch Ritzen und Spalten pfliff der Wind. Aber trotzdem war das Weihnachtsfest 1945 zum ersten Mal seit Jahren wieder ein Fest des Friedens, ein Fest der Hoffnung.

Welche Sorgen und Nöte, Hoffnungen und Erwartungen sie ganz persönlich in den Weihnachtsfeiertagen begleitet haben, schildern Kirchenführer, Politiker, Verleger, Künstler, Publizisten und Schriftsteller in diesem Buch.

Weihnachten 1945. Ein Buch der Erinnerungen.  
Herausgegeben von Claus Hinrich Casdorff.  
ISBN 3-423-25028-3